

Was riskieren die Heiligen?

(3. Kapitel zur Serie: „Wo und wie findet man die Weisheit?“)

Im Mai 1845 brach der legendäre Entdecker John FRANKLIN mit den englischen Kriegsschiffen „Terror“ und „Erebus“ auf eine Expedition auf, mit dem Ziel, in der Arktis die sogenannte Nordwestpassage zu finden, den kürzeren Seeweg von Europa nach Asien. Doch Franklin und seine Schiffe verschwanden spurlos im Eis, keiner der 129 Männer überlebte. Franklin starb im Juni 1847. Der Franklin-Spezialist John G. Geiger, sagt über ihn: „**Er war, wo er sein wollte**“.

Später wurden über 40 Expeditionen losgeschickt, um herauszufinden, was damals geschah. Auf der Suche nach „Terror“ und „Erebus“ starben mehr Menschen als bei der Mission der beiden Schiffe. Der Name des Schiffes „Erebus“ wurde der griechischen Mythologie entlehnt, seine Bedeutung ist: *EREBOS ist der Gott der Finsternis.* (Der Spiegel, 38/2016)

Das **Leitmotiv der Christgläubigen** zu ihrem Handeln ist anders. Ihr finales Ziel ist nicht „**bedeutend-sein-wollen**“, sondern die Erforschung des Willens Gottes. Sie identifizieren sich nicht mit ihren punktuellen Aufgaben, sondern mit ihrem „Auftraggeber“, **Jesus Christus. Dort wollen sie sein.** Doch nicht immer erkennen sie ihren Auftrag auf Anhieb, manchmal hilft der göttliche Auftraggeber selber, wie zum Beispiel beim **Konstantin des Grossen** (gest. 337 n.Chr.), der die berühmte Schlacht an der Milvischen Brücke in Rom (312), unter dem Banner des Kreuzes gegen seinen Rivalen, den Tyrannen-Kaiser Maxentius gewann. Konstantins Feldzug bestand aus nur 40.000 Soldaten, während der von Maxentius, aus 100.000. Mit zahlenmässig weit unterlegenen Truppen rückte Konstantin über die Alpen nach Italien ein und zog gegen Rom. Sein Widersacher Maxentius verschanzte sich nicht etwa hinter den römischen Stadtmauern, sondern erklärte siegesgewiss das Gebiet vor den Toren Roms zum Schlachtfeld. Doch bei der Milvischen Brücke siegte überraschend Konstantin und errang damit die Herrschaft im gesamten Westteil des Römischen Reiches. (Britannien, Gallien, Spanien und Nordafrika) Maxentius ertrank in Tiber. Die Politik Konstantins mündete in der **Anerkennung des Christentums.** Der Grund: **Dieser Sieg war die Folge einer Kreuzesvision.**

Die Milvische Brücke in Rom



In Anlehnung an den ersten Kirchenhistoriker Eusebius von Cäsarea (260-340), berichtet die NZZ (27.10.2012): (Auszug aus dem **Originaltext** von Eusebius): *Konstantin habe gesehen, dass die anderen Kaiser, die die hergebrachten Götter verehrten, dass ihnen diese Götter nicht geholfen hätten. So habe er jenen Gott, der schon seinem Vater zahlreiche Beweise seiner Macht gegeben habe, in Gebeten um ein Zeichen angefleht und ein solches von ihm erhalten; er habe zur Mittagsstunde am Himmel ein Kreuz, ganz aus Licht und die Sonne überlagernd, mit dem Schriftzug „Durch dieses siege!“, gesehen.*

Auch das ganze Heer sei Zeuge dieser Erscheinung gewesen, deren Bedeutung Konstantin sich zunächst nicht habe erklären können; doch dann habe ihm Christus im Traum befohlen, das Kreuz als Abwehrzeichen im Kampf mit den Feinden einzusetzen. So liess er am folgenden Tag an der Spitze einer Lanze einen Kreuz aus Gold mit den Buchstaben Chi und Rho in der Mitte befestigen, wobei das Rho das Chi durchkreuzte und das sogenannte Christogramm bildete, das der Kaiser später an seinem Helm getragen habe. Der Kaiser liess sich über die Bedeutung dieser Symbole aufklären und beschloss, künftig nur noch diesen Gott zu verehren.

(Zwischenbemerkung: Konstantin hat persönlich mit Eusebius darüber gesprochen, ihm die Christusvision geschildert und das Gesagte „eidlich bekräftigt“. [vgl. Chronik des Christentums, 1977])

Hinweis: Eusebius hat in seinem grossen Werk „**Kirchengeschichte**“, über den Sinn der Geschichte Gottes mit den Menschen aufklären wollen. Die eigentliche Geschichte reicht vom ersten Wirken des Logos (Gottes) bis zu seiner endgültigen Herrschaft.

Eusebius unterscheidet **drei Phasen des Verlaufs**. Das Geschehen beginnt mit dem Sündenfall. Er bringt die Verfinsterung des Denkens und die damit verbundene Unfähigkeit des Menschen zur Gotteserkenntnis mit sich, so dass die Nachkommen Adams immer mehr in Barbarei und Wildheit verfielen. Danach folgt, mit Abraham beginnend, ein Abschnitt, in dem sich der Logos durch vorläufige Erscheinung bei Abraham offenbart und damit den Erdkreis auf seine Erlösung (die Fülle) vorbereitet. Die **dritte Phase** beginnt mit der Erscheinung Christi in menschlicher Natur und der Stiftung der Kirche; das ist der Augenblick, in dem die Menschheit zur vollständigen Erkenntnis Gottes gelangen kann. Diese Phase beginnt mit dem römischen Imperium, also mit Konstantin 1., der die **Kirche Christi** legitimiert hat. (Vgl. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1981)

Dopingtest bei elitären Intellektuellen?

Wenn sich die Heiligen auf Gott einlassen, so ist ihr Wagnis grösser, als bei Menschen, die nur auf ihre eigene Gestaltungskraft bauen und auf günstige Umstände hoffen, um ihre Ziele zu verwirklichen. Bei den **Heiligen** geht es um **vor Gott bestehen zu können**, bei anderen, um **Selbst- und Fremdbeauptung**. Konkret, um sich selber und anderen etwas beweisen zu wollen. Wobei, natürlich gibt es unter diesen Menschen auch solche, die mit ihrer Arbeit oder Entdeckungen viel Positives und Gemeinnützlichendes bewirkt haben.

Auch Heilige haben intellektuelle und sonstige Fähigkeiten, aber sie setzen diese ausschliesslich für die Ehre Gottes ein. Ihr **Antrieb** kommt nicht nur von Wissen und Erfahrung, sondern vor allem **aus dem Glauben**. Sie denken oft über die Weisheit Gottes nach, die sie hauptsächlich in den Heiligen Schriften (Bibel) finden. Weil sie das bereichert, nehmen sie, um schöpferisch zu wirken, keine Aufputzmittel, wie so manche intellektuelle Vordenker. Etwa der Philosoph und Schriftsteller **Bernard-Henri Lévy**. Lévy ist ein Warnzeichen für Frankreich, wie Eifelturm und TGV. Fast alle kennen seine Initialen BHL. Doch nicht alle mögen ihn. Der Journalist Nils Minkmar kennt ihn seit Langem und war gerade dabei, als eine fremde Person Lévy auf der Strasse mit Verachtung begegnete. Lévy zeigte Verständnis: „Seit mehr als 40 Jahren bin ich dauernd im Fernsehen, dauernd in allen Zeitungen und Zeitschriften. Kein Wunder, dass mich die Leute satt haben.“

Der Promi-Aktivist Lévy (68) hat alle Metropolen und alle Kriegsgebiete der Welt bereist. Er engagierte sich in Bangladesch und gegen die französischen Rechtsextremisten. Er war in Sarajevo, als es von serbischen Truppen umzingelt war, bereiste die vergessenen Kriegsschauplätze Afrikas, unterstützte die ukrainische Demokratiebewegung, den Arabischen Frühling und war der wesentliche Betreiber einer Intervention in Libyen. Wegen ihr steht er nun, fünf Jahre nach dem Einsatz, links wie rechts in der Kritik. Seit bald vier Jahrzehnten sagt er den Franzosen und den Europäern, wo es langgeht, wenn sie gemäss ihren eigenen Idealen leben möchten. **Lévy**: „Auch in Frankreich hat es gedauert, bis auf die Revolution von 1789 eine demokratische Republik folgte.“ Eine seiner Vorbilder ist der Philosoph und Publizist J.-P. Sartre (1905-1980).

Doch Lévy kommt nicht zur Ruhe. Seine Frau sprach offen in einem Dokumentarfilm darüber, dass ihr Ehemann **durchaus Probleme hätte, falls die Philosophen auch zum Dopingtest gehen müssten**: „Manchmal hat er so ein Blitzen in den Augen, da ist dann sicher Chemie im Spiel“. - Schon Sartre nutzte Aufputzmittel, so Minkmar, um „tausend Sonnen“ im Schädel aufgehen zu lassen. (Der SPIEGEL 38/2016)

Ganz anders der heilige **Johannes von Damaskus** (geb. um 650 n.Chr.). Seine Texte „revolutionieren“ von innen her. Trotz seiner staunenswerten Gelehrsamkeit kam er sich wie „ein unnützer und minderere Sklave“ vor, dem „es besser

angestanden hätte, seine eigenen Sünden vor Gott zu bekennen, als sich in die Probleme der Kirchenpolitik einzulassen“. **Die Ehrfurcht vor der Weisheit Gottes hat ihn gelehrt, sich selbst und das eigene Begehren vor der Botschaft Christ hinten anzustellen;** diese galt ihm zu verkündigen und zu verteidigen. (*Zwischenbemerkung:* er starb mit 100 Jahren, eigentlich erstaunlich im 7/8 Jahrhundert).

Seine Interessen waren weiträumig. Er betätigte sich nicht nur als Kirchenlehrer und Bibelausleger, sondern darüber hinaus auch als Philosoph, Dichter und als Komponist kirchlicher Hymnen. Manche seiner Hymnen im Osten sind heute noch im liturgischen Gebrauch. Sein Initialmerkmal war die DEMUT. Obwohl er aus wohlhabender Familie stammte und bis zu seinem 50 Lebensjahr mitten im Leben stand, war ihm alles Prahlen und Prunk fremd. Nach seinem 50 Lebensjahr zog er sich in die Abgeschiedenheit eines Klosters („Mar Saba“ in Israel) zurück und wollte fortan nur noch Gott dienen (Vgl. Karl Rahner, 1966). Was hat er gewagt?

Ich sehe es so: Johannes von Damaskus **hat gewagt die Weisheit der Welt gegen die Weisheit Gottes einzutauschen;** eine „Karriere“, die ihn nicht nach oben, sondern nach „unten“ ziehen sollte. Nicht jeder kann das. Denn das hat mit Demut zu tun. Dazu braucht es eine gewaltige innere „Umwälzung“, eine authentische Liebe zu **Jesus**. In ihm erkannte er **die menschgewordene Weisheit Gottes**.

Und wir? Was können wir tun, um die geheimnisvolle Weisheit Gottes besser zu verstehen?

Das ist das Thema des nächsten Kapitels.